Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 11. März 1889. Nr. 118.

Deutschland.

Berlin, 10 März. Das Denkmal der Königin Louise prangte heute am Geburtstage der edlen Frau in herrlichstem Blumenschmuck. Was man aus den Treibhäusern des Thiergartens nur herbeischaffen konnte an blühenden und duftenden Pflanzen, das breitete sich rings um das Denkmal aus in malerischer Gruppirung, und als wollte die Natur sich selbst als Beschützerin der lieblichen Kinder der Flora zeigen, entsandte der Himmel heute zum ersten Mal den rechten erwärmenden Frühlings-Sonnenschein. Einen balsamischen Duft strömten die vielfarbigen Hyazinthen aus, die, vereint mit Tulpen, Azaleen, Krokus, Rhododendron und Zyklamen, den figurenreichen Sockel des Denkmals innerhalb des Gitters umgaben; das Letztere selbst war mit grünen Tannenguirlanden geziert, und an den Eckspitzen hingen große Kränze. Prächtig nahm sich der Hintergrund aus. Hier erhoben sich hochstämmige blühende Gewächse, Palmen und Lorbeerbäume, der duftende blaue und weiße Flieder, der Goldregen und Oleander, und hinter ihnen schlossen Gewinde von grünen Zweigen das malerische Bild ab. Alle Wege, die zum Denkmal führen, waren mit frischem Kies bestreut, und ebenso hatte man auch die Zugänge zum Denkmal König Friedrich Wilhelm III. geebnet und auf das Sorglichste gesäubert. Auch das Gitter des letzteren war, wie alljährlich, mit grünen Guirlanden geschmückt. Eine kleine reizende Scene ereignete sich in der zehnten Vormittagsstunde vor dem Louisendenkmal. Eine Schaar von zehn- bis zwölfjährigen Mädchen einer hiesigen höheren Töchterschule kam, von ihrer Lehrerin geführt, am Denkmal an; die erste der Schülerinnen, ein hübsches, rothwangiges Kind, trug einen großen, rosendurchflochtenen Lorbeerkranz mit rosafarbener Atlasschleife, den sie im Namen ihrer Mitschülerinnen als Zeichen liebevoller Verehrung am Denkmal niederlegen wollte. Mit feierlichem Ernst trat sie an das Gitter des Denkmals, machte, als ob sie vor ihrer Lehrerin oder einer anderen Respektsperson stände, einen allerliebsten tiefen Knix und legte dann den Kranz nieder, hocherfreut über die ihr widerfahrene Ehre. Auch von anderen Personen wurden Kränze am Denkmal niedergelegt, und das leuchtende Monument war beständig von einer zahlreichen Menschenmenge umlagert.

— Zur Feier des Geburtstages des Kaisers Alexander III. fand am gestrigen Vormittag um 11 Uhr in der Kapelle des hiesigen russischen Botschaftshotels ein Festgottesdienst statt, welcher vom Probst Malzeff abgehalten wurde. Dem Gottesdienst wohnten der russische Botschafter Graf Schuwaloff mit seiner Familie, die zur Zeit hier anwesenden Mitglieder der russischen Botschaft, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, die Gemahlin des Prinzen Nicolaus von Nassau, das Offizierkorps des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments und viele Fürstlichkeiten und andere hochgestellte Personen, sowie viele der hier lebenden russischen Unterthanen bei. Nach dem Gottesdienste fand zur Feier des Tages im Botschaftspalais eine größere Frühstückstafel statt, und folgte darauf der russische Botschafter einer Einladung des Kaisers nach dem königlichen Schlosse.

— Ueber den unliebsamen Zwischenfall auf dem Abschiedsessen, welches der Präsident der Melbourner Ausstellungs-Kommission, Sir James Mac Bach, dem Kommissar der Vereinigten Staaten, Mr. Mac Coppin, gab, liegen in australischen Zeitungen jetzt genauere Berichte vor. Antwortend auf den vom Präsidenten auf ihn ausgebrachten Toast hielt der Amerikaner eine poetisch angehauchte, aber äußerst taktlose Rede. Seine Phantasie malte das Bild zukünftiger Freundschaft zwischen seinem Vaterlande und Australien aus, in dem nur etwas die Harmonie störe, der Zustand der Inseln der Südsee, welche weder von England annektirt sind noch unter amerikanischem Einfluß stehen. Er sprach von Staatsmännern, die mit der Unabhängigkeit dieser Inselreiche ein „give and take game“ treiben, was man vielleicht mit Schacherspiel übersetzen könnte. Der Redner drückte sein Bedauern aus, daß Australien diesem Spiel ruhig zusehen könne, während Amerika sich bemühe, den Inseln ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Bei den Anspielungen auf die deutsche Politik erhob sich der Kommissar des deutschen Reiches, Herr Regierungsrath Wermuth, und verließ den Saal. Der Vorfall erregte großes Aufsehen und Herr James Mac Bach richtete an Herrn Wermuth einen Entschuldigungsbrief. Zu erwähnen ist aber noch, daß ein Melbourner Blatt, die „Age“, in einem Leitartikel unverhohlen ihre Genugthuung darüber aussprach, den Kommissar des deutschen Reiches beleidigt, um nicht einen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen, zu sehen. Ein Vorfall gelegentlich einer patriotischen Feier im Turnverein zu Melbourne am 18. Januar erregte nur dadurch Aufmerksamkeit, daß er so schnell auf das oben erwähnte Ereigniß folgte. Die Herren der deutschen Kommission hatten die Feier mit ihrem Besuch beehrt und befanden sich eben im Lesezimmer, als draußen ein Schuß auf die Fenster des Zimmers gefeuert wurde. Obgleich die Scheibe durchbohrt worden war, wurde glücklicherweise Niemand verletzt. Die Straße war um diese Zeit vollständig menschenleer und es läßt sich wohl behaupten, daß dieser Schuß ein Streich der zügellosen australischen Jugend war, über welche fast alle neueren Reiseschriftsteller geklagt haben. Es ist um so bedauerlicher, daß solche Vorgänge stattfinden konnten, als die Ausstellung der Deutschen ein großer wirthschaftlicher Erfolg war.

— Das Schulgeschwader im Mittelmeer sollte angeblich Befehl erhalten haben, nach Samoa zu gehen. Jetzt heißt es, daß eine Verstärkung der Kriegsmacht vor Samoa unnöthig sei und daß das Schulgeschwader, wie es anfänglich bestimmt war, zum Frühjahr in die Heimath zurückkehre. Nach Hamburger Nachrichten wird die Rückkehr im Laufe des Mai erwartet.

— Das vom Kaiser von Oesterreich an den General-Feldmarschall Grafen von Moltke gerichtete Glückwunsch-Telegramm lautet nach einer der „Nordd. Allg. Ztg.“ zugegangenen Mittheilung:

„Ich beglückwünsche Sie in Meinem sowie im Namen Meiner gesammten bewaffneten Macht, welche Sie als Muster aller militärischen Tugenden ehrt und hochhält, aufrichtigst zu der seltenen Feier der Vollendung Ihres 70. Dienstjahres. Möge die göttliche Vorsehung, welche es Ihnen vergönnte, Ihre Dienste fünf Monarchen aus dem Hause Hohenzollern mit gleicher Hingebung und gleich glänzenden Erfolgen zu weihen, Sie noch lange zur Freude Ihres Erlauchten Kaisers, Meines theuren Freundes und treuen Bundesgenossen und zum Wohle des deutschen Reiches erhalten.

Franz Josef.“

Unter den ferner bei dem General Feldmarschall eingegangenen Glückwünschen ist der des Königs Oskar von Schweden und Norwegen zu verzeichnen, der in den wärmsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt war.

— Aus und über Serbien liegen folgende Meldungen vor:

Belgrad, 9. März. An Stelle Ristitschs wird Avakumovitsch die Führung der liberalen Partei übernehmen. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Bulgarien werden nicht wieder aufgenommen. Die Fortschrittspartei agitirt lebhaft, sie fährt fort, ihren Mißmuth über die Wendung in Vorwürfen gegen Milan auszudrücken.

Belgrad, 9 März. Die liberale Partei beruft für den 19. März eine Versammlung zur Berathung der Lage. Milan erließ einen Armeebefehl, der dem Heere Treue gegen den jungen König empfiehlt.

Bukarest, 9. März. Die serbische Kolonie trifft große Vorbereitungen zum Empfang der Königin Natalie.

Aus Belgrad geht dem „D. Mont.-Bl.“ der Wortlaut des letzten Armeebefehls zu, den König Milan an das serbische Heer erlassen hat. Derselbe lautet in treuer Uebersetzung wie folgt:

Auf Grund des Artikel 70 der Verfassung habe ich heute freiwillig die Königswürde auf meinen minorennen Sohn, den Kronprinzen Alexander, übertragen und die Herren Jovan Ristitsch, General Kosta S. Protitsch und General Jovan Belimarkowitsch zu Regenten ernannt.

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Während meiner 21jährigen Regierung bildete die Armee die feste und unerschütterliche Säule, auf der ich meine Thätigkeit zum Wohle des Vaterlandes gegründet hatte. Sie war ebenso treu und ergeben, wie sie es stets der Dynastie Obrenowitsch gewesen ist, sie zeichnete sich durch glänzende militärische Tugenden aus, wodurch ich in die Lage versetzt worden war, in das Buch der vaterländischen Geschichte Thaten, wie die Unabhängigkeit und Vergrößerung Serbiens, zu verzeichnen. In der Stunde des Abschiedes von Euch, und indem ich das höchste Kommando auf meinen Sohn, den König Alexander I., übertrage, übermittele ich Euch, Soldaten, meinen herzlichen Dank und empfehle Euch gleichzeitig meinen Sohn, Euren künftigen obersten Herrn; seid ihm treu und ergeben und gehorchet bis zu seiner Großjährigkeit den Befehlen der Regentschaft.

Ich befehle, daß das 7. Bataillon „Kronprinz Alexander“ und das gleiche Regiment von nun an den Namen „König Alexander I.“ führen sollen.

Ich befehle ferner, daß die Armee den Fahneneid Sr. Majestät dem König Alexander I. leisten soll.

Es lebe der König von Serbien, Alexander I.!

Belgrad, 22. Februar/6. März 1889.

Milan.

Kriegsminister General Protitsch.

Ausland.

Brüssel, 9. März. Der Herzog von Aumale empfing heute den Glückwunsch des Königs Leopold anläßlich seiner Rückberufung nach Frankreich; der Herzog wird unmittelbar nach seiner Ankunft in Paris den Präsidenten Carnot besuchen.

Brüssel, 10. März. Im Mittelpunkt der Unterhaltungen in Paris steht die Rückberufung des Herzogs von Aumale. Die Veröffentlichung im „Officiel“ enthält nur zwei kurzgefaßte Artikel:

Artikel 1. Das Dekret vom 13. Juli 1886, welches Henri d'Orleans, Herzog von Aumale, aus dem Gebiet der Republik verweist, wird aufgehoben.

Artikel 2. Der Minister des Innern ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Dekretes betraut.

Paris, 7. März 1889.

gez. Präsident Carnot.

gegengez. der Minister des Innern Constans.

Die Akademie berieth am Dienstag über den feierlichen Empfang Aumales. In der Kammer rief die Rückberufung eine Interpellation des Radikalen Pelletan hervor. Unter den 137, die gegen die Regierung stimmten, war Boulanger und seine ganze Anhängerschaft. Das Urtheil der Presse ist getheilt. Die Mehrzahl der Blätter, darunter auch republikanische, stimmen zu; der „Figaro“ begrüßt den tugendreichen, patriotischen, allen Parteien sympathischen General und Schriftsteller mit Genugthuung; die „Justice“ glaubt, nur die Furcht vor Boulanger habe die Maßregel veranlaßt; der „Soleil“ wendet sich gegen die Einspruch erhebenden Radikalen; die „Autoritee“ behauptet, nicht eine Stimme im Lande werde es der Regierung Dank wissen; der „Rappel“ billigt die Maßregel, da Aumale in der letzten Zeit keine Gelegenheit versäumt habe, gegen den Bund der Royalisten mit den Boulangisten zu protestiren; die „Lanterne“ und der „Radical“ sind erklärlicher Weise mehr als unzufrieden.

London, 9. März. Die Hochfluthen im Westen Englands richten ungeheure Verwüstungen an; das Wasser ist bis 15 Fuß über den Normalstand gestiegen. Das Land mit den Eisenbahnen steht meilenweit unter Wasser, und zahlloses Weidevieh ist ertrunken. In hochangeschwollenen Flüssen treiben überall Wirthschaftseinrichtungen, Gebälke, todte Pferde, Kühe und Schafe. Man hegt große Befürchtungen für das flache Land. Die Städte Bristol, Conventry, Stratford, Grantham, Bicester und andere sind überschwemmt, der Bahnverkehr ist großentheils unterbrochen. In Taunton wurde in letzter Nacht der Schrecken der Lage durch den Ausbruch einer großen Feuersbrunst erhöht, alle Bedrohten wurden jedoch aus den brennenden Häusern durch Boote gerettet. Die große Noth der betroffenen Distrikte macht außergewöhnliche Hülfe wünschenswerth.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 11. März. Das Schwedter Dragoner-Regiment feiert in kurzem das Fest seines zweihundertjährigen Bestehens. Die Reserveoffiziere des Regiments werden ihren aktiven Kameraden zur bleibenden Erinnerung an diesen Festtag einen prachtvollen Tafelaufsatz verehren. Derselbe ist von dem in kunstgewerblichen Entwürfen besonders bewanderten Architekten Stöckhardt gezeichnet und wird bei Vollgold u. Sohn in Berlin in getriebenem und gegossenem Silber ausgeführt. In den geschwungenen Formen der Frühzeit des Rococo gehalten, gliedert sich der etwa 80 Zentimeter hohe Aufsatz in einen prächtig ornamentirten Fuß, in eine Schale und in ein aus der letzteren emporwachsendes Postament, auf welchem das Reiterstandbild eines Schwedter Dragoners vom Jahre 1689 als Bekrönung steht. Die Schale läuft nach zwei Seiten hin in einen preußischen, aufwärts fliegenden Adler aus. Am Fuße steht man in reizvoller Zusammenstellung auf der einen Seite Monturstücke des Regiments vom Jahre 1786, dem Todesjahre Friedrichs des Großen, und auf der anderen Seite solche vom Jahre 1889. Die farbige Behandlung des schönen Kunstwerkes wird sich einfach auf den Wechsel zwischen blankem und mattem Silber beschränken, während eine Vergoldung nach Möglichkeit vermieden wird.

— Der Artillerie-Schießplatz bei Hammerstein wird im Jahre 1889 von den Artillerie-Truppentheilen der Garde- und der 1. und 2. Feld-Artillerie-Brigade benutzt werden. Hierzu gehören das 1. und 2. Garde-Feldartillerie-Regiment, sowie die Feldartillerie-Regimenter Nr. 1, 2, 16 und 17.

— Wegen Kindesmordes wurde dieser Tage die unverehel. Wilhelmine Louise Schumacher aus Schöningen in das hiesige Untersuchungsgefängniß eingeliefert.

— In der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. wurde eine Baubude auf dem Grundstück Falkenwalder- und Turnerstraßen-Ecke erbrochen und daraus den Bauhandwerkern gehörige Kleidungsstücke im Gesammtwerthe von 13 Mark gestohlen.

— In der Krankenanstalt Bethanien wurde die Arbeiterfrau Ernestine Görlich, geb. Reimer, aus Bahn aufgenommen, welche am 7. d. dadurch einen Unterschenkelbruch erlitt, daß sie bei dem Ackerbürger Pose in Bahn mit den Kleidern zwischen die Welle der Dreschmaschine gerieth und in die Maschine gezogen wurde.

— Im Saale des Handwerkervereins hatte gestern die Tapezier- und Dekorateur-Innung die Arbeiten der Fachschule ihrer Lehrlinge ausgestellt. Nachdem Herr Obermeister Wulff an die Lehrlinge eine Ansprache gehalten und die Arbeiten eingehend besichtigt waren, erfolgte die Prämiirung von 40 Lehrlingen. Die Prämien bestanden in Handwerkszeug.

— Morgen, Dienstag, gelangt zum Benefiz unseres talentvollen Mitgliedes der Stadttheater-Bühne, Herrn Karl Pohl, die von ihm komponirte romantische Oper „Philippine Welser“ zur ersten Aufführung. Das Werk ist in diesem Winter vollendet und genießt seit längerer Zeit eine sorgfältige Vorbereitung. Nach den bisher stattgefundenen Proben zu urtheilen, läßt sich schon jetzt ein Erfolg im Voraus bestimmen, sämmtliche Mitwirkenden sind begeistert von Pohls Musik; mit großem Interesse wird unser kunst- und musikliebendes Publikum dem morgenden Abend entgegensehen. Herr Pohl wird sein Werk persönlich dirigiren.

— Nach dem Ergänzungsgesetz zum Fischereigesetz sind die Minister für Handel und für Landwirthschaft befugt, zum Schutze der Fische gegen Beschädigung durch Turbinen bei jeder Turbinenanlage dem Eigenthümer der letzteren jederzeit die Herstellung und Unterhaltung von Vorrichtungen (Gittern u. s. w.), welche das Eindringen der Fische in die Turbinen verhindern, auf seine Kosten aufzuerlegen. Bei der Ausführung des genannten Gesetzes sind einige Regierungen von vornherein nach bestimmten Grundsätzen mit Erfolg vorgegangen, andere Verwaltungsbehörden haben noch neuerdings von dem Vorstande des Fischereivereins Rathschläge in technischer Beziehung erbeten. Um nun, soweit die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse es gestattet, eine gleichmäßige Durchführung der Absichten des Gesetzgebers anzubahnen, sind seitens des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten

allgemeine Gesichtspunkte und einige besondere Erfahrungen auf diesem Gebiete zusammengestellt worden. Nach diesen ist es den Verwaltungsbehörden ermöglicht, die Einrichtungen an Wassertriebwerken zum Schutze der Fische nach übereinstimmenden Normen treffen zu lassen.

— Der Verein Stettiner Zuschneider beging gestern in Rohrers Saal (Alte Liedertafel) sein viertes Stiftungsfest. Der Verein, welcher den Zweck verfolgt, die Fachinteressen zu heben, hat in den letzten Jahren einen erfreulichen Aufschwung genommen und u. A. im verflossenen Jahre durch mehr als 40 fachwissenschaftliche Vorträge zur Belehrung der Mitglieder beigetragen. Der Vorsitzende, Herr v. Hofe, betonte dies auch gestern in der Festrede und wünschte dem Verein auch fernerhin Blühen und Gedeihen.

— In der Glockengießerei von C. Voß und Sohn wurden vorgestern fünf Kirchenglocken im Gesammtgewicht von 50 Zentnern gegossen; der nächste Guß erfolgt im April.

— Allwöchentlich zwei Mal hat sich das Schöffengericht mit Privatklagen zu beschäftigen, d. h. mit einfachen Beleidigungsklagen, bei denen sich die beiden Parteien gegenüber stehen und oft selbst im Gerichtssaal noch ihrer gegenseitigen gehässigen Stimmung Ausdruck geben, nachdem sie schon vorher im Parteienzimmer und auf dem Flur in nicht mißzuverstehender Weise ihre Ansicht über die Gegenpartei zu erkennen gegeben haben. Diese Klagesachen führen selten zu einer gütlichen Einigung, meist ist der Gerichtshof gezwungen, auf eine geringe Geldstrafe zu erkennen und wenn nebenbei noch die Publikationsbefugniß ausgesprochen wird, so ist die siegende Partei glücklich, weil die Verurtheilung nun Jedermann schwarz auf weiß lesen kann. Zu den Seltenheiten gehört es, wenn eine solche Beleidigungsklage mit einer hohen Verurtheilung endet, wie dies am Sonnabend der Fall war, wo vor dem hiesigen Schöffengericht ein Berliner Kaufmann wegen Beleidigung eines hiesigen Hotelportiers zu 300 Mark verurtheilt wurde. Der Kaufmann Pander aus Berlin logirte in einem hiesigen Hotel und erhielt von einem Geschäftsfreunde bei der Abfahrt einen Brief mit der Bitte, denselben bei einem Freunde in Berlin abzugeben. Herr P. entledigte sich auch dieses Auftrags, aber er betrug sich dabei so unanständig gegen eine Dame, daß auf die weitere Ehre seines Besuchs verzichtet wurde. Später kam P. wieder nach Stettin, es wurde über den Vorfall gesprochen und P. behauptete nun, er wisse von einem Briefe überhaupt nichts; er habe auch nicht die Besorgung eines solchen übernommen, und als ihm durch den Portier des Hotels das Gegentheil nachgewiesen wurde, beschimpfte er diesen derart, daß derselbe eine Beleidigungklage anstellte, welche am Sonnabend zur Verhandlung kam. Da P. auch bei der Verhandlung dabei blieb, er wisse von nichts und es sei ein Angriff auf seine Ehre, daß man ihn ohne jeden Grund vor Gericht zitire, mußte ihm durch die Beweisaufnahme seine Schuld unzweifelhaft nachgewiesen werden, und wegen seines hartnäckigen Leugnens wurde auf die oben genannte hohe Strafe erkannt.

— Am Sonnabend fand im „Deutschen Hause" die General-Versammlung der Schmidtschen 100 Thaler-Sterbekasse statt. Dem erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir, daß im vergangenen Jahre die Mitgliederzahl dieselbe blieb und zwar gehörten 300 zahlende und 299 beitragsfreie Mitglieder der Kasse an. Das Vermögen betrug Ende 1887 113,084.35 Mark. Dazu kamen im Laufe des Jahres 4992.44 Mark, so daß Ende 1888 das Vermögen 168,076.79 Mark betrug. Die im Jahre gezahlten Sterbegelder beliefen sich auf 900.50 Mark. Zum Mitgliede der Rechnungs-Revisions-Kommission wurde Herr Eisenbahn-Sekretär Wist, zum Rendanten Herr Sparkassen-Kassirer Roloff gewählt. Letzterer feiert im Juni d. J. bereits sein 25jähriges Jubiläum als Rendant dieser Kasse.

— In der Februar-Versammlung des Riesengebirgs-Vereins hielt Herr Oberlehrer Dr. Meyer einen äußerst anregenden Vortrag über unsere Buchhaide. Nachdem derselbe Begriff und Ausdehnung der „Buchhaide" festgestellt hatte, ging er auf Höhenverhältnisse und Zugrichtung dieses durch Thäler vielfach eingeschnittenen Plateaus ein, um daran eine übersichtliche Schilderung der Bachläufe und sonstigen Wasserverhältnisse der Buchhaide zu knüpfen. Weiter erörterte er dann die Bedeutung der letzteren in Bezug auf Klima und Witterungsverhältnisse, schilderte dann in kurzen Zügen das Pflanzen- und Thierreich der Haide und kam schließlich auf die Besiedelung derselben durch Menschen zu sprechen, wobei naturgemäß ganz besonders der Cisterzienser von Kolbatz gedacht wurde. Zahlreiche interessante geschichtliche Zusätze, welche eigener Urkundenforschung entstammten, würzten den Vortrag. Eine von dem Vortragenden gezeichnete große und sehr anschauliche Karte unterstützte denselben aufs wirksamste. Die Anwesenden, unter denen sich auch viele Gäste befanden, folgten dem höchst belehrenden Vortrage mit dem größten Interesse. An den Vortrag schloß sich die Mittheilung einer der „Schles. Ztg." entnommenen fesselnden Schilderung des „Wintersports im Riesengebirge". — Aus den geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden haben wir nur noch hervorzuheben, daß vor kurzem von Seiten des Grafen Schaffgotsch die Genehmigung zur Anlage einer Zahnradbahn von Warmbrunn nach der Schneekoppe ertheilt worden ist. Vorarbeiten und Arbeiten für dieselbe sollen nach den „Warmbr. Nachr." so beschleunigt werden, daß die Eröffnung der Bahn womöglich noch im Laufe der diesjährigen Reisezeit erfolgen kann. Die Herren Schulz u. Lange zeigten zweckmäßig zusammengestellte Touristenlaternen vor.

Konzert.

Das von Herrn R. Hillgenberg am Sterbetage unseres vielgeliebten Kaisers Wilhelm I. veranstaltete Konzert zum Besten eines in Berlin zu erbauenden „Homöopathischen Krankenhauses" fand nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, in der St. Johanniskirche, sondern in der Aula des Marienstifts-Gymnasiums statt und hatte sich zu demselben leider nur ein wenig zahlreiches Auditorium eingefunden. Ein kurzes Präludium für Orgel von Löwe, ausgeführt von Herrn A. Todt, eröffnete das Programm, als dessen zweite Nummer ein Männerquartett: „Gebet am Grabe des Kaisers" — folgte, das, wie auch der spätere Vortrag der C-dur-Kapelle von Kreutzer, der tiefbewegten Stimmung der Hörer besonders entsprach. Die Opernsängerin Fräulein Alice Deplanque, welche die große Kirchenarie von Stradella zu Gehör brachte und außerdem noch: „Harre, meine Seele" von R. Hillgenberg sang und in einem „Ave Maria" für Gesang, Violine und Orgel von Géraldy mitwirkte, hatte namentlich in der Stradella'schen Komposition Gelegenheit, ihre umfangreiche, sympathische Stimme ins beste Licht zu stellen. Sie bekundete nicht blos eine gute Schule, sondern sprach auch durch die innige Hingabe, mit welcher namentlich sie die Arie von Stradella sang, sehr zu Herzen. — Die Violinvorträge des Herrn Hillgenberg, ein „Arioso" von Reinecke nnd „Largo" von Händel, würden in der Kirche, wo die Begleitung auf einer für diesen Zweck geeigneteren Orgel hätte augeführt werden können, von noch günstigerer Wirkung gewesen sein; dasselbe gilt von der Ricercata für Orgel von A. Todt, gespielt vom Komponisten, die trotz der virtuosen Ausführung nicht so zur Geltung kommen konnte, wie dies sicherlich der Fall gewesen wäre, wenn Herrn Todt eine große Orgel zu Gebot gestanden hätte. — —t.

Stadttheater.

Sonnabend, den 9 März. Letztes Gastspiel des Herrn Werner Alberti. Leider waren nur Wenige erschienen, um sich eine wirklich gute Aufführung von Flotow's „Martha" anzuhören, aber die Wenigen haben sicher mit voller Befriedigung das Haus verlassen; der Gast, mit ihm unsere tüchtigen Mitglieder, zeigten so viel Leben und Laune gesanglich sowie im Spiel, daß wir selbst aus voller Ueberzeugung herzlich mit in den Applaus, der ihnen zu wiederholten Malen gespendet wurde, einstimmten. Herr Alberti hatte als letzte Gastrolle den Lyonel gewählt und mit dieser Partie aufs Neue bewiesen, daß er ein beachtenswerthes Talent ist. Hätte der geschätzte Gast diese Partie als erste Auftrittsrolle gewählt, konnte ihm ein späterer steigender Erfolg nicht ausbleiben. Allerdings wird sich Herr Alberti, will er einmal ein ganzer Künstler werden, befleißigen müssen, seine Stimme einer verbesserten Schule zu unterwerfen, bei natürlicher Tonangabe wird der Sänger mehr Erfolg erzielen, das zu häufige sogenannte Schrauben und Pressen der Töne berührte nicht sehr sympathisch und zeigten sich diese Fehler namentlich in der Arie: „Ach so fromm, ach so traut", welche er trotzdem da capo singen mußte; es dürfte wohl das hohe C Schuld an dem kolossalen Beifall haben. Fräulein v. Bonomie (Martha) hat gegen die erste Aufführung dieser Oper bedeutend gewonnen, die Unsicherheit hatte sich mehr gelegt, so konnten wir mit der Leistung im Allgemeinen zufrieden sein, nur wird sich die Sängerin bemühen müssen, den Text deutlicher auszusprechen, man will auch verstehen, was gesungen wird. Das Lied von der letzten Rose hätten wir gern mit mehr Herzlichkeit im Vortrag gewünscht. Im Uebrigen ließ sich die Dame durch das feurige Spiel des Herrn Alberti zu ihrem Vortheil mit hinreißen. Ihre Vertraute Nancy, Fräulein Markan, im Verein mit Herrn Hofer (Plumkett) waren ein köstliches Paar; mit großer Sicherheit und vielem Humor, dabei korrekt im Gesange, führten Beide ihre Partien durch. Die Herren Hedrich (Tristan), sowie Brandes (Richter) wurden ihrer Aufgabe in bester Weise gerecht. Die Oper ging flott, die reizende und liebliche Musik Flotows hat gewiß Jedem einen genußreichen Abend verschafft. Re.

Kunst und Literatur.

Religiöses Schatzkästlein. Kleine Geschichten zur Belebung des religiösen Sinnes für die Jugend, zugleich ein Hülfsbüchlein für Eltern, Lehrer und Lehrerinnen, sowie alle, die es mit der Jugend wohl meinen. Herausgegeben von einem Lehrerkreise. Zürich, Verlag von Schröter und Meyer. Preis Mark 2 —. (Franks 2,50). Dieses Buch enthält recht anschauliche kleine Geschichten nach dem Leben, welche auf das kindliche Gemüth günstig einwirken und zur Anschaulichkeit der religiösen Lehren beitragen werden. [42]

Die deutsche allgemeine Ausstellung für Unfallverhütung.

Gegenüber verschiedenen in letzter Zeit durch die Presse verbreiteten Mittheilungen über Entstehung und Entwicklung der deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung gehen uns folgende offizielle Mittheilungen zu.

Zur Durchführung der bereits im Sommer des Jahres 1887 angeregten Ausstellung für Schutz-Apparate und Vorrichtungen zur Verhütung von Unfällen im Brauereibetriebe hatte sich Anfangs September desselben Jahres ein Komitee gebildet, welches aus Mitgliedern und Interessenten des Berliner Braugewerbes bestand. Im Gegensatz zu früheren deutschen Ausstellungen, welche, wie die Hygiene-Ausstellung im Jahre 1883, den Zwecken der Unfallverhütung und des Arbeiterschutzes nur indirekt bezw. nur zum Theil gewidmet waren, oder welche, wie die Chemnitzer Fahrstuhl-Ausstellung nur ein beschränketes Gebiet der maschinellen Einrichtungen einzelner Gewerbe umfaßten, war die für das Jahr 1889 in Aussicht genommene Ausstellung zur Verhütung von Unfällen im Braugewerbe von weit umfassenderen Gesichtspunkten aus geplant.

Die unter dem 25. September 1887 in Nr. 18 der Zeitschrift „Die Berufsgenossenschaft" von dem genannten Komitee veröffentlichte Kundgebung, welche sozusagen dessen Programm darstellte, enthielt die hauptsächlichsten Gesichtspunkte, welche später auch für das erweiterte Unternehmer einer allgemeinen Unfallverhütungs-Ausstellung maßgebend gewesen sind.

Schon damals war darauf hingewiesen worden, daß „die Ausstellung im großen Style gedacht" sei, und man hatte von vornherein hierfür den Landes-Ausstellungspark am Lehrter Bahnhof in Aussicht genommen. „Ob eine Ausstellung von Einrichtungen zur Unfallverhütung im Brauereigewerbe — so hieß es in dem betreffenden Artikel — in der That einen so erheblichen Umfang annehmen kann, daß sie des Interesses eines größeren Publikums sicher sein darf, wird wohl von der oder jener Seite in Zweifel gezogen werden. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, daß die im März d. J. in Chemnitz stattgehabte Spezial-Ausstellung von Fahrstühlen sich der größten Beachtung der Behörden und Industriellen zu erfreuen hatte und zahlreich besucht wurde, so darf man, ohne sich Illusionen hinzugeben, mit Zuversicht darauf rechnen, daß eine Ausstellung in der Hauptstadt des deutschen Reiches, dem Sitze der Behörden, denen die Pflege der Sozialreform obliegt, und dem Domizil eines großen Theiles der Berufsgenossenschaften, ein ungleich größeres und allgemeineres Interesse in Anspruch nehmen wird. Man kann dies um so eher erwarten, als diese Ausstellung sich nicht auf eine einzelne Spezies beschränkt, sondern allen Apparaten und Einrichtungen Raum geben will, welche, wenn auch nur zunächst für die Zwecke des Brauerei- und Mälzereigewerbes, zur Verhütung von Unfällen dienen."

Nach Aufführung der einzelnen Apparate und Vorrichtungen, welche hauptsächlich zur Vorführung gelangen sollten, wurde dann darauf hingewiesen, daß auch Maschinen mit Schutzvorrichtungen im Betriebe geeignete Ausstellungsobjekte seien und daß andererseits die Ausstellung „keineswegs ihren Rahmen überschreite, wenn sie dem großen Gebiete allgemein hygienischer Einrichtungen Zutritt gewährt, vorausgesetzt, daß die letzteren mindestens in mittelbare Beziehung zu industriellen Anlagen gebracht werden können." Auch auf das Gebiet der Wohlfahrtseinrichtungen beabsichtigte das Komitee von vornherein die Ausstellung auszudehnen, um Material zu bieten „für das reiche Kapitel der Arbeiterschutzgesetzgebung und auch fürsorglich eine Verminderung der Lasten anzubahnen, welche der Industrie durch das Alters- und Invalidengesetz auferlegt werden sollen.

Weiter hieß es alsdann in der erwähnten Kundgebung, daß man glaubte, durch die Aufzählung der in den Kreis der Ausstellung zu ziehenden Gebiete den Beweis erbracht zu haben, daß dieselbe „nicht nur der Beachtung der Brauerei-Interessenten, sondern eines weit ausgedehnteren Kreises von Gewerbetreibenden sicher sein darf, denn Schutzapparate und Wohlfahrtsvorrichtungen, wie sie in Brauereien und Mälzereien erforderlich sind, werden fast ausnahmlos auch in anderen Induſtriezweigen gleichen Zwecken dienen. Es wird im Allgemeinen, unbeschadet des Charakters einer Spezial-Ausstellung, ein ziemlich vollständiges Bild von Gegenständen auf den Gebieten der Unfallverhütung aller Industriezweige geboten werden können."

Nachdem alsdann im Oktober 1887 in Folge der Anregung des kaiserlichen Regierungsraths, Herrn Reichel — Dozent an der technischen Hochschule und Mitglied des Reichsversicherungsamts — das Komitee die Ausdehnung der Ausstellung auf alle Gewerbe beschlossen hatte, bedurfte es noch der Gliederung der in obiger Kundgebung niedergelegten Grundzüge und deren Ergänzung in Bezug auf die den übrigen Industriezweigen eigenthümlichen maschinellen und sonstigen Einrichtungen, um sie für die allgemeine Ausstellung nutzbar zu machen — eine Aufgabe, der sich auf Ersuchen des Komitees Herr Regierungsrath Reichel in bereitwilligster Weise unterzog.

Wie die große Zahl von Unfällen in den Brauereien, bezw. die Gefährlichkeit des Brauereibetriebes erst durch das Unfallversicherungs-Gesetz vom 6. Juli 1884 zu Tage getreten und dieses daher die eigentliche Veranlassung zu der geplanten Ausstellung gewesen ist, so lehnte sich auch das erweiterte Unternehmen einer deutschen allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung in Bezug auf seine Organisation an die durch dieses Gesetz geschaffene Organisation an. Daß dasselbe Komitee, welches den engeren Plan der Spezial-Ausstellung für das Braugewerbe zur Durchführung zu bringen übernommen hatte, nun auch an der Spitze des neuen Unternehmens verblieb, findet seine Erklärung u. A. darin, daß das Braugewerbe es gewesen ist und noch ist, welches die nothwendigen Mittel für die Durchführung der ganzen Ausstellung zur Verfügung gestellt, sowie ohne irgend welche finanziellen Unterstützungen von Seiten des Staates oder sonstiger Kreise das gesammte Risiko bisher getragen hat und — abgesehen von dem von der Stadt Berlin in Aussicht gestellten dankenswerthen Zuschuß von 100,000 Mark — auch fernerhin tragen wird. Daß aber dieses Risiko in der That kein unbedeutendes ist, ergiebt sich einerseits aus der verhältnißmäßig kurzen Dauer der Ausstellung andererseits aus dem für dieselbe aufgestellten Etat, welcher den Betrag von 600,000 Mark bei Weitem übersteigt.

Mit der Organisation des Unternehmens, welche in der Hauptsache im März 1888 vollendet war, war aber sozusagen nur das Fundament geschaffen, auf welchem der Bau errichtet werden sollte. Dieser Bau selbst geht nun nach 1½jähriger angestrengter Thätigkeit seiner Vollendung entgegen und werden sich die dem Unternehmen ferner Stehenden ein annäherndes Bild von der Summe der erforderlich gewesenen Arbeit verschaffen können, wenn wir anführen, daß in dieser Zeit, abgesehen von den laufenden Korrespondenzen, mehr als 150,000 Zirkulare zur Versendung gelangten, daß neben unzähligen Konferenzen über 100 förmliche Sitzungen stattgefunden haben und daß 238 Eingaben an Behörden, darunter 23 Baugesuche, eingereicht worden sind. Außer den eigentlichen Leitern des Unternehmens, dem Vorsitzenden und dem Schriftführer der Ausstellung, waren und sind 25 bau- und maschinentechnische bezw. kaufmännische Beamte tagtäglich mit der Bewältigung der sich immer noch häufenden Arbeiten beschäftigt. — Im Uebrigen sind an der Fertigstellung der Bauten auf dem Ausstellungsterrain ca. 450 Arbeiter thätig und es müssen außerdem das elektrische Licht und die Nächte zu Hülfe genommen werden, um all' die großen Projekte rechtzeitig zur Durchführung zu bringen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Danzig, 10. März. Danzig hat sich prächtig geschmückt; von allen Häusern wehen Fahnen. Bei herrlichem Wetter durchziehen Tausende die Straßen. Um 6 Uhr wird Se. königl. Hoheit Prinz Friedrich Leopold mit Gefolge erwartet. Nach dem Empfang auf dem reich geschmückten Bahnhof steigt der Prinz bei dem Oberpräsidenten von Leipziger ab und begiebt sich Abends nach dem Offizierkasino, wo sämmtliche aktiven und inaktiven Offiziere des Jubilarregiments versammelt sein werden. Gestern und heute brachten die Züge aus allen Gegenden ehemalige Kameraden heran; sogar aus Alexandrien ist ein Premierlieutenant Schmidt eingetroffen.

Danzig, 10. März. Heute Mittag überreichten der Ober-Bürgermeister von Winter und die Stadtverordneten im Regimentskasino eine prachtvolle Adresse und 5000 Mark Stiftungsgeld zu Regimentszwecken. Das Reserve-Offizierkorps überreichte eine Adresse und einen kostbaren Pokal, General von Zingler Namens der ehemaligen Kameraden des Regiments das Oelporträt des Begründers des Regiments, König Friedrichs I. Der Regiments-Kommandeur Oberst Boie dankte in herzlichen Worten.

Görlitz, 9. März. In der Sitzung des Komitees für das in der Oberlausitz zu errichtende Reiterstandbild für Kaiser Wilhelm wurde mitgetheilt, daß 160,000 Mark beisammen sind, 10,000 Mark mehr als der Bildhauer Pfuhl in Charlottenburg kontraktmäßig erhält.

Posen, 9. März. Die Ansiedelungskommission kaufte von Wladimir v Taczanowski das 955 Hektar große Rittergut Slawoszewo für 620,000 Mark.

Bern, 10. März. Aus Bellinzona wird gemeldet: Da der Regierungsstatthalter von Lugano sich geweigert, die vom Oberst Borel verlangte Freigebung der ungesetzlich verhafteten Radikalen zu vollziehen, so zog auf Befehl des Kommissars das gestern nach Lugano entsandte Züricher Halbbataillon vor die Präfektur und schickte sich an, dieselbe gewaltsam zu besetzen, worauf die verlangte Freilassung erfolgte.

Paris, 10. März. Das „19. Jahrhundert" meldet: Auf Befehl des Kriegsministers ist bei einem Unteroffizier eines in Saint Etienne stehenden Regiments, der mit Boulanger eine dauernde Korrespondenz unterhielt, Haussuchung vorgenommen worden; ein Koffer und verschiedene Korrespondenzen sind mit Beschlag belegt worden.

Mailand, 10. März. Der große italienische Dramatiker Paolo Ferrari ist hier an einem Schlaganfall gestorben.

Petersburg, 9. März. Der Gouvernements-Adelsmarschall Tutscheff, aus einer der vornehmsten russischen Familien stammend, beging große Unterschlagungen; die fehlenden Summen wurden sofort gedeckt, der Zar aber befahl, ihn vor Gericht zu stellen.

Stockholm, 9. März. In der hiesigen deutschen Kirche fand heute Abend eine Gedächtnißfeier für Kaiser Wilhelm I. statt, welcher der Kronprinz, der deutsche Gesandte Dr. Busch und die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft, der Staatsminister Baron Bildt, der Minister des Aeußern, Graf Ehrenward, sowie ein überaus zahlreiches Publikum beiwohnte.

Der Stern der Anthold.

Von

Adolf Streckfuss.

69)

Die Doktorliese erzählte dem Polizeirath die ihm bereits bekannten Vorgänge auf Schloß Warnitz, wie sie dieselben durch den Doktor Treu erfahren habe; von besonderer Wichtigkeit aber war ihr Zeugniß dadurch, daß sie selbst in der Nacht Sabine im Wagen von F. nach D. gebracht und in D. für sie in der Vorstadt eine Wohnung gemiethet hatte. Sie war die einzige noch lebende Zeugin, welche bekunden konnte, daß Sabine unter dem Namen einer Wittwe Dankelmann nach D. gezogen sei.

Obgleich das Beweismaterial, welches der Polizeirath angesammelt hatte, ein recht bedeutendes war, erschien es ihm wohl hinreichend, um zu beweisen, daß nicht Sabine, sondern die Kammerfrau in der Erbgruft der Antholb ruhe, aber kaum genügend, um bei einem möglichen gerichtlichen Prozeß das Recht Sabinens auf die Werneburgsche Erbschaft unwiderleglich festzustellen. Vielleicht aber ließ sich ein solcher Prozeß vermeiden, und sicherlich lag dies im Interesse der Familie Antholb, deren Ehre durch die Oeffentlichkeit eines Skandalprozesses schwer geschädigt werden mußte.

Der Polizeirath hielt es deshalb für seine Pflicht, jetzt, nachdem er soweit mit seinen Nachforschungen gekommen war, nach Schloß Warnitz zu reisen, um persönlich dem Baron Robert Mittheilung von dem Resultat seines Forschens zu machen. Er that es mit bangem Herzen. Er fürchtete, daß der Vater seines Freundes, ihn als Feind betrachtend, sich mit aller Kraft der Weiterführung von Nachforschungen widersetzen werde, welche ihm seine Hoffnung auf die Werneburgsche Erbschaft rauben mußten.

Der erste Empfang, welchen Mendler beim Baron Robert fand, war in der That nicht freundlich; als er ihm mittheilte, daß seine Schwester Sabine noch lebe, brauste der Baron in wildem Zorn auf, nannte die Mittheilung eine von seinen Feinden zu dem Zweck, ihm die Werneburgsche Erbschaft streitig zu machen, ersonnene Lüge und befahl dem Unglücksboten, sofort das Schloß zu verlassen, er wolle nichts, gar nichts weiter von ihm hören.

Mendler ließ sich durch diesen unfreundlichen Empfang nicht zurückschrecken; mit unerschütterlicher Ruhe forderte er, daß der Baron ihn wenigstens höre, daß dieser selbst die Bedeutung der Beweise für die Wahrheit seiner Angaben prüfe, er wendete sich an das Ehrgefühl des Barons, und er that es nicht vergeblich; er wurde gehört, und als er nun mit überzeugender Beredtsamkeit die Schicksale der unglücklichen Sabine erzählte, fand er vollen Glauben. Er hatte sich vorher genau über die Verhältnisse des Barons informirt, und als er diesem nun auseinandersetzte, daß für ihn der Verlust der Werneburgschen Erbschaft gar kein Unglück sei, da dieselbe nur seinen wucherischen Gläubigern zum Vortheil gereichen könne, während durch die frühere Ausschüttung der Erbschaftsmasse es vielleicht möglich sei, wenn Sabine dazu ihre Einwilligung gebe, Schloß Warnitz und die Antholdschen Güter der Familie zu erhalten, senkte er mit dieser Aussicht einen Hoffnungsstrahl in die Seele des schon an seinem Schicksal verzweifelnden unglücklichen Mannes.

Was dem Baron zuerst als das größte Unglück erschienen war, betrachtete er jetzt als das höchste Glück. Er erklärte sich freudig bereit, seine Schwester sofort anzuerkennen, nicht den geringsten Einspruch dagegen zu erheben, daß ihr die Werneburgsche Erbschaft ausgeantwortet werde; er gab dem Polizeirath unbeschränkte Vollmacht, nach noch weiteren Beweisen im Schloßarchiv zu suchen und den alten Dubois als Zeugen zu vernehmen; alles, was er selbst wußte, theilte er dem Polizeirath mit.

Vier Tage blieb der Polizeirath in dem Schloß, um theils aus dem Schloßarchiv, in welchem er noch einige werthvolle Dokumente fand, theils durch Aufnahme einer protokollarischen Erklärung des Barons und des alten Dubois, theils auch durch protokollarische Vernehmung der Doktorliese in F. sein Beweismaterial zu vervollständigen; dann reiste er, begleitet von den feurigsten Danksagungen des Barons, nach D. zurück.

Sein erster Besuch in D. galt dem Justizrath Meuding. Der alte Herr war außer sich vor Entzücken, als Mendler ihm die Resultate seiner Forschungen mittheilte, ihm die in Schloß Warnitz und in F. aufgenommenen Protokolle vorlegte.

„Gott sei Dank dafür, daß ich diese Freude noch erlebe!" so rief er aus. „Nach vierzig langen Jahren bricht sich das Recht doch endlich noch Bahn!"

Ueberglücklich war der Justizrath auch darüber, daß der Freiherr Robert v. Anthold in dem Protokoll ausdrücklich erklärt hatte, daß er Frau Marie Dankelmann als seine Schwester anerkenne, in die sofortige Uebertragung der Werneburgschen Erbschaft an sie willige und auf jeden Einspruch verzichte.

Da der einzige Erbinteressent eine derartige bindende Erklärung abgegeben hatte, befand sich der Justizrath in der Lage, an Sabine die gesammte Erbschaftsmasse zu überantworten. Er war hierzu durch das Werneburgsche Testament ausdrücklich autorisirt und mit unbeschränkter Vollmacht ausgestattet.

Ohne Einmischung der Gerichte, ohne einen Prozeß, der einen öffentlichen Skandal im Gefolge gehabt haben würde, ja selbst ohne daß Sabine gezwungen gewesen wäre, den Namen abzulegen, den sie seit vierzig Jahren zu führen gewohnt war, konnte die Uebertragung der Werneburgschen Erbschaft an sie geschehen, und hierzu war der Justizrath Meuding gern bereit, als er durch die Erklärung des Baron Robert vor jeder Verantwortlichkeit geschützt war.

„So ist denn alles vorbereitet, damit Sie, gnädige Frau, das Ihnen so lange vorenthaltene Erbe übernehmen können," so schloß der Polizeirath seine inhaltreiche Mittheilung. „Der Justizrath Meuding erwartet Sie, er sehnt sich nach dem Augenblick, in welchem er endlich das Mandat erfüllen kann, welches ihm vor vierzig Jahren sein Freund und Gönner, der Oberst von Werneburg, übertragen hat. Gestatten Sie mir, daß ich Sie zum Justizrath führe, um Ihnen und ihm als Zeuge zu dienen, und damit die Aufgabe zu beschließen, welche mir mein Freund, Doktor Hermann Anthold, gestellt hat."

Mit hellem Auge schaute Sabine den Polizeirath lächelnd an, sie hielt noch immer seine Hand leicht in der ihrigen, jetzt aber erfaßte sie dieselbe mit kräftigerem Drucke.

„Nein, Herr Polizeirath," sagte sie, „noch ist Ihr Werk nicht vollendet, denn nur dann folge ich Ihrem Willen, trete ich die Erbschaft an, wenn ich diese sofort wieder in Ihre Hände legen darf, damit Sie meinen Bruder Robert von seinen unbarmherzigen Gläubigern befreien, ihm den Besitz der Antholdschen Güter sichern!"

„Mit Freuden werde ich diese zweite Aufgabe erfüllen," erwiderte Mendler. „Auch hierfür habe ich bereits alles vorbereitet, denn ich baute fest auf Ihr edles Herz; ich wußte es, daß der erste Gebrauch, den Sie von Ihrem Reichthum machen würden, die Rettung Ihrer Familie sein mußte. Während meines Aufenthaltes in Schloß Warnitz habe ich die Verhältnisse des Baron Robert auf das Genaueste geprüft, er selbst hat mir zu diesem Zwecke alle nöthigen Dokumente übergeben; unmittelbar nach unserem Besuch beim Justizrath kann ich mit dem Rettungswerke beginnen, und nach wenigen Tagen schon werden

---

Börsenbericht.

Stettin, 11. März. Wetter: schön. Temp. + 5 R. Barom. 28". Wind SO

Weizen flau, per 1000 Klgr. loko 179—182 bez, ger. u. mittel 165—175 bez., per April-Mai 183,5 bis 183 bez., per Mai-Juni 184,5—184 bez., per Juni-Juli 185,5 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko 140—145 bez., per April-Mai 146,5—146—146,5 bez., per Mai-Juni 147,5—147 bez., per Juni-Juli 148,5 B, 148 G., per September-Oktober neue Us. 149 B u. G.

Gerste schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko inl. 125—150 gefordert, galiz. u. poln. 95—138 tr. gef., Futter 120—120 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 132—137 bez

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. per März 57 B., per April-Mai do., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus etwas fester, per 10.000 Liter loko o. F. 50er 51,9 bez., do. 70er 32,2 G., per April-Mai 70er 31,4 bez., per August-September 70er 33,6—33,7 bez.

Für den Mühlenbesitzer **Wolff** in Stolzenberg gingen ferner ein: Unbekannt 1 M. 20 Pf., A. Z. 1 M. 50 Pf., Ungenannt 80 Pf., M. W. 2 M., E. A. 3 M., M. A. 6 M., C. G. 3 M.

Um weitere Gaben bittet dringend

Die Expedition.

Stettin, den 9. März 1889.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 14. d. M., keine Sitzung; dagegen findet **am Freitag, den 15. d. M., Abends 5½ Uhr, eine außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung** statt.

Tagesordnung.

Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei dem im Grundbuche von Nemitz Band II. Nr. 50 Seite 241 eingetragenen Grundstück — Prüfung und Feststellung des Entwurfes zum Stadt-Haushalts-Etat von Stettin pro 1. April 1889 bis zum 31. März 1890.

Dr. Scharlau.

Stettin, den 4. Februar 1889.

Bekanntmachung.

Die vielfach laut gewordenen Klagen über das Eindringen einer großen Menge Unbetheiligter zu den kirchlichen Trauungen, wodurch oft lästige Störungen hervorgerufen und der Ernst und die Würde der Feier beeinträchtigt werden, haben den Gemeinde-Kirchenrath veranlaßt, wie es in anderen Städten schon geschehen ist, Folgendes zu bestimmen:

Insoweit die Ausschließung der Oeffentlichkeit nicht von den zu Trauenden oder deren Eltern verlangt wird, ist dem Publikum der Eintritt in die Kirche nur durch die Seitenthür von der Breitenstraße aus in die Seitenschiffe der Kirche, nicht aber in das abgesperrte Mittelschiff gestattet.

Der Haupteingang ist nur von dem zu trauenden Paare, den geladenen Gästen und den etwa mit besonderen Eintrittskarten versehenen Personen zu benutzen. Die Karten sind **vor** dem Eintritte in die Kirche dem betreffenden kontrollirenden Kirchenbeamten zur Prüfung vorzuzeigen.

Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Jakobi.

Paull.

Bekanntmachung,

betreffend die Kündigung und Konvertirung sämmtlicher 4%. Greifswalder Kreis-Obligationen.

Auf Grund der Allerhöchsten Genehmigung vom 13. November d. J. kündigen wir hiermit sämmtliche vom hiesigen Kreise aufgenommenen Anleihen I., II., III., IV. und V. Emission, soweit dieselben nicht bereits schon zur Ausloosung gelangt sind, zur Rückzahlung am 2. Juli 1889, dergestalt, daß von diesem Tage ab die Verzinsung aufhört.

Hierbei stellen wir den Inhabern dieser Obligationen frei, an Stelle der Baareinlösung diese Obligationen in 3½%. Schuldverschreibungen zu konvertiren.

Die Gläubiger, welche in die Herabsetzung des Zinsfußes vom 2. Juli 1889 willigen, haben ihre Obligationen nebst den zugehörigen nicht fälligen Koupons und Talons spätestens am 1. Juni 1889 zum Zwecke der Abstempelung bei der Kreis-Kommunal-Kasse hierselbst einzureichen und dagegen mit den abgestempelten Obligationen neue auf 3½%. Zinsen lautende Koupons vom 2. Juli 1889 nebst Talons entgegen zu nehmen.

Bei Einlieferung der zu konvertirenden Obligationen ist der Betrag von etwa fehlenden Koupons baar beizufügen.

Die am 2. Juli 1889 fälligen Koupons werden mit 4 % Zinsen noch voll eingelöst. Von allen Gläubigern dagegen, welche bis zum 1. Juni 1889 in die Herabsetzung des Zinsfußes nicht gewilligt haben, wird angenommen, daß sie die Rückzahlung der Konvertirung vorziehen, und haben dieselben daher den Nominalbetrag ihrer Verschreibungen gegen Rückgabe derselben, sowie der zugehörigen Zinskoupons und Talons bei der vorgenannten Kasse in Empfang zu nehmen.

Der Betrag fehlender Koupons wird hierbei in Abzug gebracht.

Greifswald, den 12. Dezember 1888.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Greifswald.

Graf Behr,

Landrath, Vorsitzender.

Sie, gnädige Frau, der rettende Engel der Familie Antholb, die einzige Gläubigerin Ihres Bruders Robert sein!"

„Seine Gläubigerin?" rief die alte Frau fast mit dem Tone der Entrüstung. „Glauben Sie, daß ich einen Eid gebrochen und mein Gewissen dadurch schwer belastet habe, um selbst reich zu werden? Nur, um meinen Bruder zu retten, habe ich es gethan! Ich bedarf keines Reichthums, mir genügt das Wenige, was ich habe!"

Die alte Frau war schwer zu bewegen, von ihrem Vorsatz, daß die ganze Erbschaft ihrem Bruder übertragen werden solle, abzugehen. Erst als ihr der Polizeirath mit beredten Worten vorstellte, daß der Baron Robert v. Antholb es unmöglich mit seiner Ehre werde vereinbaren können, von seiner Schwester ein solches Geschenk anzunehmen, während er freudig sie als eine Retterin begrüßen werde, wenn sie seine einzige milde und nachsichtige Gläubigerin werde, daß er auch sehr wohl im Stande sei, aus den reichen Erträgen der Antholdschen Güter seine Schuld zu verzinsen und nach und nach abzutragen, wenn er nur nicht zu einer plötzlichen Rückzahlung gezwungen werde, wurde Sabine schwankend. Als dann Mendler ihr vorhielt, sie habe doch auch Pflichten gegen ihre Tochter und Enkelin, sie dürfe ein Erbtheil nicht zurückweisen, welches rechtmäßig ihr und daher auch ihrer Tochter und Enkelin zustehe und durch welches Frau Ebert der Nothwendigkeit enthoben werde, ihre Gesundheit in schwerer Arbeit zu schädigen, gab sie seufzend nach und erklärte sich bereit, dem Polizeirath zum Justizrath Meuding zu folgen.

Frau Ebert wollte ihren Augen und ihren Ohren nicht trauen, als geführt vom Polizeirath die Großmama in die Hinterstube zurückkehrte und von ihr Hut und Mantel forderte, da sie den Herrn Polizeirath auf einem nothwendigen Geschäftsgange begleiten müsse. Seit Jahren hatte die Großmama nur nach langem Bitten der Tochter und Enkelin und dann von Beiden begleitet, niemals allein, ihre Wohnung verlassen, sie war nur schwer zu bewegen gewesen, ihren bequemen Sitz in dem alten Lehnstuhl aufzugeben, und wenn sie es that, erschien sie so schwach und hinfällig, daß ihr kaum zugemuthet werden konnte, die Treppen nach der Straße hinunter und später wieder herauf zu steigen; heute aber bewegte sie sich plötzlich mit einer Leichtigkeit, heute stand sie so kräftig und rüstig da, blickte sie so hell und klar um sich, als sei sie plötzlich um viele Jahre jünger geworden.

Der Polizeirath war der Urheber dieser Umwandlung; aber was konnte er wohl der Großmama gesagt haben, um sie hervorzurufen? Frau Ebert und Anna zerbrachen sich darüber die Köpfe, aber sie wagten nicht zu fragen, Frau Ebert holte schnell den Mantel, Anna den Hut der Großmama, Beide waren der alten Frau zum Ankleiden behülflich, dabei warf aber Anna manchen scheuen Seitenblick nach dem Polizeirath, sie hätte gar zu gern gewußt, was dieser wohl mit der Großmama verhandelt haben mochte.

Jetzt war die Großmama angeputzt; aber sie konnte sich von ihren Lieben nicht ohne Abschiedswort trennen. Sie zog die Tochter sanft an sich und küßte sie auf die Stirn. „Leb' wohl, Selma," sagte sie gerührt, „ich gehe einen schweren Weg; aber er wird mir leichter, wenn ich daran denke, daß ich bald Deine sehnlichsten Wünsche werde erfüllen, Dir eine schwere Sorge werde vom Herzen nehmen können. Wir werden fortan leben können, ohne daß Du nöthig hast, bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten, und auch Dein höchster Wunsch wird erfüllt werden! Wenn einmal unser Aennchen einen braven Mann findet, der sie lieb hat, dann wird es an der nöthigen Aussteuer nicht fehlen."

Ein glühendes Roth schoß der niedlichen Anna in die Wangen, als die Großmama diese Worte sprach, unwillkürlich blickte sie nach dem Polizeirath, dann aber schlug sie, während das Roth sich selbst über Hals und Nacken ergoß, die Augen verlegen nieder und nicht minder verlegen war der Polizeirath, dessen Blick dem Anna's begegnet war; wahrhaftig, auch über seine gebräunten Wangen flog ein rother Schimmer! Er, der doch sonst ein Meister in der Selbstbeherrschung war, konnte seine Verlegenheit nicht verbergen.

(Fortsetzung folgt.)